Boa constrictor.

Ein Schlangen-Abenteuer von O. Reill.

Es wird bekanntlich Manchem sein Schicksal nicht an der Wiege gesungen. Mit mir war das auch nicht der Fall. Nachdem mir in der Heimath die Offizierskarriere durch Unglück, welches meine Familie der Verarmung preisgab, verdorben worden war, ging ich nach Amsterdam, um Dienste in den niederländischen Kolonien zu nehmen. In genannter Stadt wurde mir von Mynheer Amherst, dem größten Thierhändler, die Leitung seiner Filiale auf der Insel Java angetragen. Die Bedingungen waren so günstig, daß ich nach einigem Zögern die Stellung annahm. Schnell schaffte ich mir, um meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu ergänzen, die besten zoologischen Werke an, studirte schon auf der Reise alle auf Java und Sumatra lebenden wilden Thierarten und wußte mich in Surubaya, wo mein Prinzipal eine Niederlage hatte, vortrefflich einzurichten. Ich hatte oft Reisen in's Innere zu machen, war oft mit auf dem Thierfang, besorgte die Einkäufe und lieferte mehrere Sendungen zur vollen Zufriedenheit Amherstis nach Europa.

Bei diesem sonderbaren Gewerbe blieb ich. Später wurde ich aber nach Brasilien versetzt, legte in Rio de Janeiro eine Filiale und im Innern des Landes, in Matto Grosso, eine Etappe an, und reich war die Ausbeute an Thieren, die ich spediren konnte.

Ich hatte mir in Matto Grosso ein ziemlich großes Holzhaus bauen lassen, das im Wesentlichen nur aus zwei Abtheilungen bestand: einem großen Niederlagsraum für die Behälter mit den eingekauften Thieren, und einem geräumigen Zimmer, in dem ich arbeitete, wohnte und schlief. Vier Arbeiter standen in meinem Dienste, außerdem ein deutscher Zimmermann, Namens Krohme, der fortwährend Kisten und große Holzkäfige anfertigen mußte. Zu meinem eigenen Gebrauch hatte ich mir einen ziemlich großen Schrank aus dicken Brettern in Form eines Kleiderspindes bauen lassen; derselbe diente mir zur Aufbewahrung meiner Kleidungsstücke, Wäsche und sonstigen Habseligkeiten, mehr zum Schutze gegen lästige Kriechthiere, wie Skorpione, Spinnen, Schlangen u. s. w., als gegen Diebe. Der Schrank war aber auch mit starken eisernen Riegeln und Krampen versehen, so daß ich darin Werthsachen bergen konnte.

Außerdem bestand mein gesammtes Möblement nur aus einem rohen Tische, zwei Holzsesseln und einer einfachen eisernen Klappbettstelle.

Wegen der drückenden Sonnenhitze am Tage arbeitete ich meist des Nachts. So saß ich denn einmal auch Abends spät bei meiner Lampe und schrieb an einem Berichte für meine Firma in Amsterdam. Ich hatte in meiner Niederlage einen großen Transport, der in zwei Tagen abgehen sollte: Affen, Papageien, Gürtelthiere, einen gewaltigen Uira, der zu den größten Geierarten Südamerikas gehört, einen fast ausgewachsenen Kaiman, drei Klapperschlangen und vor allen das seltenste Stück, das ich seit meiner Uebersiedelung hatte erlangen können und auf das ich nicht wenig stolz war: eine vollständig ausgewachsene, über sechs Meter lange getigerte Boa constrictor.

Daß dieses Durcheinander von Thieren viel Geräusch verursachte, kann man sich denken; Nachts indeß, wenn tiefes Dunkel in dem Niederlagsraume herrschte, trat gewöhnlich Stille ein; mitunter ein Knacken der Kisten, ein Stampfen, Nagen oder Flattern störte mich nicht mehr, daran war ich gewöhnt.

Plötzlich aber, es war nahe an Mitternacht, vernahm ich einen seltsamen Ton, der mich betroffen machte; es klang als ob ein Gegenstand gerückt oder geschoben würde. Was war das? Ich erhob den Kopf von meiner Schreibarbeit und horchte. Ein Wälzen und Schleifen drang an mein Ohr. Noch einige Augenblicke lauschte ich. Das Geräusch schien sich zu nähern. Die Verbindungsthür zwischen Zimmer und Niederlage war nur lose angelehnt. Ich stand auf, um nachzusehen, aber sobald ich die Thür zurückschlug, prallte ich zurück, denn vor mir erhob sich Kopf und Hals der kolossalen Riesenschlange, dicht vor der Thüröffnung. Ich war wie gelähmt. Es war zu spät, die Thüre zu schließen, das Ungeheuer hatte sich im Moment dazwischen geschoben und wälzte sich schleifend in's Zimmer.

In diesem Moment verlor ich wirklich die Geistesgegenwart. Wie sollte ich die Schlange bekämpfen? Ich hatte nur einen Revolver. Und sollte ich das kostbare Thier ohne Weiteres vernichten, selbst wenn es möglich gewesen wäre?

Zunächst retirirte ich hinter den Tisch, aber ich bemerkte sofort, daß dies nichts nützte, denn das Thier, dessen Augen wie feurige Kugeln funkelten, erhob sich mit dem Kopfe und Vorderleib und würde den Tisch im Nu umgestürzt haben. Rathlos blickte ich umher — kein rettender Ausweg bot sich dar. Die zwei engen Fensteröffnungen hoch oben in der Bretterwand konnte ich unmöglich erreichen, das Thier würde schnell auf mich zugeschossen sein und mich bei den Beinen gepackt haben.

In diesem Momente zwischen Leben und Tod fiel mein Blick auf den neben dem Tische stehenden offenen Schrank. Schnell schlüpfte ich hinein und hatte gerade noch Zeit, die Thür anzuziehen, an welche der Kopf des Ungeheuers mit hartem Stoße fuhr. Ich faßte noch die Krampe der Thür und zog sie herein, um daran die Thür festzuhalten. Das war noch ein Glück für mich, ich würde sonst unfehlbar erstickt sein, denn die Schlange wand sich voll Wuth alsbald um den Schrank herum, den sie als einen Theil meiner Person betrachten mochte; die Thür wurde durch ihre gewaltigen Ringe fest angedrückt, so daß nur die Lücke blieb, welche durch die zwischengeklemmte Krampe gebildet wurde. Der Schrank krachte unter dem Druck der Schlangenwindungen in allen Fugen — ist doch bekanntlich eine Boa constrictor so stark, daß sie einen Ochsen, ein Pferd augenblicklich zu zerdrücken vermag. Gleichwohl war der Schrank stark genug, ihrer Gewalt zu widerstehen. Ich hatte nun Zeit, über meine Lage nachzudenken. Wie die Schlange, von der ich geglaubt hatte, daß sie völlig gesättigt sei, denn sie war beim Verzehren einer wilden Ziege überrascht worden, aus ihrer Kiste hatte ausbrechen können, schien mir unbegreiflich; vermuthlich hatten sich die Arbeiter eine Vernachlässigung zu Schulden kommen lassen und ich hatte wohl zu sehr auf deren Zuverlässigkeit gebaut. Ich hielt die Thür fest, um gegen jeden schlimmen Zufall sicher zu sein und lugte durch die Spalte. Die Schlange bewegte den Kopf rasch hin und her — ich konnte den weit geöffneten Rachen mit den scharfen Hakenzähnen sehen und einige Male fuhr die lange Doppelzunge durch den Thürspalt herein. Mir brach der Schweiß aus, theils vor Hitze in dem engen Behältniß, das mir zum Gefängniß geworden war, theils aus Angst. Da mir im besten Falle erst nach Tagesanbruch Hilfe kommen konnte, so fürchtete ich nichts mehr als Athem und Besinnung zu verlieren, oder vom Schlaf übermannt zu werden.

Das wiederholte Krachen des Schrankes ließ mich erkennen, daß das Ungethüm all seine Muskelkraft anspannte, um endlich zu seinem Opfer zu gelangen. Mich selbst ergriff eine ohnmächtige Wuth. Hätte ich die Bestie jetzt vernichten können, es wäre mir um den Verlust einerlei gewesen. Aber wie sollte mir Erlösung kommen? Ich sann und sann, daß mir fast der Kopf zersprang.

Da plötzlich kam mir ein Einfall: in meinem hinter mir hängenden Regenrocke mußte ein großes Einschlagemesser stecken. Ich griff hinein und suchte — richtig, da war das Messer! Schnell zog ich es hervor, ließ die Thürkrampe los und drückte auf die Einschlagfeder; schnell schnappte die scharfe Klinge in die Höhe. Nun drängte ich selbst mit aller Kraft die Thür so weit zurück, daß ich mit der Hand hinaus konnte. Die Schlangenringe wurden dadurch um so fester angespannt. Ich führte mit zitternder Hand einen raschen, tiefen Schnitt in den dicken Leib der Schlange; das schwarze Blut spritzte und quoll hervor; ein mächtiges Zucken ging durch das Ungeheuer, dessen Wuth aber noch mehr erregt zu werden schien, denn es wand sich polternd um die Bretterwände, die immer wieder knackten, als wenn sie in Trümmer gehen sollten.

Ich zog mein Messer noch mit drei, vier kräftigen Schnitten durch den Schlangenleib — da ließ dessen Muskelkraft nach, die Ringe lösten sich vom Schranke, das Thier wälzte sich, heftig mit dem stumpfen Schweife schlagend in konvulsivischem Schmerze auf dem Boden. Den Schrank zu öffnen und herauszutreten wagte ich jedoch nicht. Erst nach fast einer Stunde, als die Zuckungen aufhörten und das Thier regungslos lag, machte ich die Thür behutsam auf und überblickte den Schauplatz. Die Schlange lebte noch, die Augen glotzten weit und starr, der Kopf lag platt auf der Diele. Da schlich ich mich heran und führte einen letzten scharfen Schnitt über den dünnsten Theil des Halses. Das Thier wendete sich noch einmal langsam, ich aber stürzte in's Freie und athmete begierig die erfrischende Nachtluft ein, froh über meine Rettung, die ich kaum für möglich gehalten hatte.

Nach kurzer Erholung ging ich in's Haus zurück, schloß die Verbindungsthür zwischen Zimmer und Niederlage und revidirte ganz genau alle Behältnisse; dabei sah ich, daß die Riesenschlange eine Seite ihrer Transportkiste mit allen Schrauben herausgedrückt hatte und so in's Freie gekommen war.

Am Morgen, als die Arbeiter sich einstellten, sahen sie mit Erstaunen, was geschehen war. Der centnerschwere Körper des riesigen Thieres wurde herausgeschleppt und vergraben, aber noch lange spürte ich die Nachwirkungen des Entsetzens in meiner Seele.

Ein vorzügliches Beruhigungsmittel für nervöse Autoren hat ein Berliner Arzt entdeckt, der nicht nur eine Koryphäe der forensischen Medizin, sondern auch ein gefürchteter Sachverständiger des Foyer ist. Neulich konsultirte ihn gelegentlich einer Premiere ein Dichter, der mit seinen Dramen permanent Pech hat. „Ich sage Ihnen, Herr Doktor," klagte er, „ich befinde mich stets bei den Premieren meiner Stücke in einem schauderhaften Zustand. Den ganzen Abend sitze ich da und stehe Todesqualen aus. Gibt es dagegen denn gar kein Mittel?" — „Doch — sogar ein unfehlbar probates!" — „Und das wäre?" — „Schreiben Sie Einakter — dann fallen Sie schneller durch!"

Hutpoesie. Als in den vierziger Jahren der Umfang der Damenhüte an Größe sehr überhand genommen hatte, kam die Trägerin eines solchen zu Heinrich Heine, ihn um ein Autograph bittend. Er schrieb ihr in seinem bekannten Sarkasmus folgende Verse:

Frau X. schellt herzhaft an der Freundin Pforte;
Man öffnet ihr, doch sie tritt nicht herein;
Von oben tönen endlich diese Worte:
„Wie, Du noch draußen? Sag', was soll das sein?"

„Ach, lieber Schatz," versetzt Frau X. mit Lachen,
„Ein Flügel ist nur offen am Portal,
Befiehl nur auch, den andern aufzumachen,
Denn einer ist für meinen Hut zu schmal."

Die Einwanderung.

Seit dem Unabhängigkeitskrieg haben etwa 15,567,000 Einwanderer in diesem unseren Lande sich neue Heimstätten gegründet und durch ihre rüstige Arbeitskraft und ihren Unternehmungsgeist mit dazu beigetragen, daß unser Land zum herrlichsten und blühendsten des Erdballs herangediehen ist. In dem Zeitraum von 1880 bis 1891 betrug die Zahl der Einwanderer 5,703,000 oder 518,000 durchschnittlich im Jahr. Ueber das ganze Land zerstreute sich das Einwandererheer und immer noch ist Platz für weitere Millionen, die mit beitragen können, die reichen, natürlichen Hilfsquellen des Landes zu erschließen und den nationalen Wohlstand auch ferner zu vermehren.

Neuerdings nun starrt der finstere Geist des Fremdenhasses mit besonderem Grimm auf die große Zahl der Eingewanderten und arbeitet haßgeblendet daraufhin, der Einwanderung Fesseln anzulegen. Dieser finstere Geist sieht nur die großen Schaaren, für die großen Vortheile, welche diese Schaaren unserem Lande im Laufe der Jahrzehnte brachten, ist jener Geist blind. Wirr schreit die finstere Bande durch einander und jeder fremdenhasserische Großmogul räth ein anderes Mittel, um die „Hochfluth der schädlichen Foreigner" zu stauen. Der Eine will Ausschluß aller Einwanderer, welche nicht eine noch näher zu bestimmende Baarsumme bei sich führen; der Andere verlangt den Ausschluß ganzer Nationalitäten; ein Dritter verlangt den Nachweis, daß der Einwanderer genug Mittel besitzt, die für ihn und die Seinigen ein volles Jahr zum Unterhalt ausreichen. Diese letztere Maßregel empfiehlt unter anderem der Großmeister der Arbeitsritter, Powderly, seinem Orden zur Berathung und wird damit wahrscheinlich nur weitere Zwietracht in den Kreisen der eingewanderten Arbeiter säen.

Eine besondere Radikalkur gegen die Einwanderung hat der Bundessenator Chandler von New Hamshire, der bereits den Einwanderungsausschuß auf den 26. November nach New York einberufen hat. Seine Vorschläge laufen auf Folgendes hinaus: Erhöhung der Einwanderungs-Kopfsteuer; Nachweis eines Bildungsgrades; Besitz einer gewissen Summe; Erweiterung des Zwischendecksraumes für den Einzelnen über das jetzt festgestellte Maß hinaus, um so die Zahl der Passagiere zu beschränken.

Man sieht hieraus, den Einwanderungsfeinden ist es in erster Linie nicht darum zu thun, unwünschenswerthe Elemente fern zu halten, wie Verbrecher, auf den Schub gebrachte Armenhäusler, Contrakt-Arbeiter und ausgesprochene Feinde aller öffentlichen Ordnung, denen der Boden Europas unter den Füßen brennt, sondern darum, der Einwanderung auch der besten Elemente einen Hemmschuh anzulegen, weil sich die Fremdenhasser in ihrer glühenden Phantasie den Popanz großgepäppelt haben, daß die „Foreigners" die Institutionen unseres Landes bedrohen. Hat aber nicht gerade das eingewanderte Element bisher bewiesen, daß es mehr als das sogenannte „einheimische" gerade über die freiheitlichen Institutionen unseres Landes wacht, weil es eben im Rückblick auf den Druck der Knechtschaft in der alten Welt die Freiheit, welche es hier genießen darf, doppelt und dreifach zu schätzen weiß? Nicht die mit gesundem Sinn und kräftigem Arm Einwandernden bedrohen die Freiheit unseres Landes, sondern gerade jene Einwanderungsfeinde. Dem deutschen Elemente im neuen Congreß aber fällt die hehre und wichtige Aufgabe zu, diesen Feinden in der nächsten Gesetzgebung die Larve vom Gesichte zu reißen und den Einwanderungspopanz gründlich zu zerzausen.

Für die Katz.

Ja, — für die Katz ist eine jährliche Bewilligung im Ausgaben-Etat der Postverwaltung. Es befindet sich nämlich unter den Ausgabeposten alljährlich ein Item unter der Rubrik „Zum Unterhalt von 320 Katzen." Diese sind unter 50 der größeren Postbureaux des Landes vertheilt und werden zu dem Zwecke gehalten, Jagd auf Mäuse und Ratten zu machen, welche eine Vorliebe für den Inhalt der Postsäcke haben. Namentlich in den zwei gewaltigen Postanstalten zu New York und Chicago, wo oft gegen 3000 Postsäcke auf einmal im Kellergeschoß lagern, haben diese Katzen einen wichtigen Posten. Früher richteten die Nagethiere so schlimme Verheerungen an, daß sie oft in einer einzigen Nacht einen ganzen Sack durchnagten. Dies kann nicht mehr geschehen, seit Katzen gehalten werden. Jeder größere Postmeister erhält 8 — 10 Dollars im Jahr bewilligt, um seine „Pussies" zu halten; doch sollten sie nicht zu reichlich gefüttert werden, wie es im Reglement heißt, um nicht den Appetit für lebende Mäuse und Ratten zu verlieren. Sobald sich eine Ratte oder Maus bemerkbar macht, erhält die betreffende Katze kein Fleisch bis es ihr gelingt, des Nagethieres habhaft zu werden. Uebrigens werden auch in allen anderen Regierungsgebäuden Katzen gehalten.

Im Staats-, Schatz- und Flotten-Departement geschieht es nicht nur, um Papiere und Dokumente zu schützen sondern auch, um Feuergefahr vorzubeugen. Schon zweimal setzten nämlich die Ratten dadurch, daß sie Zündhölzchen benagten, das gemeinsame Gebäude der drei Aemter in Brand, einmal sogar während der Nacht. Vor einem Jahre wurden im Schatzamtsgebäude neun Katzen gehalten; da sie sich indeß als den Geschäften vielfach hinderlich erwiesen, wurden sie alle bis auf zwei abgeschafft, und diese zwei werden gezwungen, beinahe ausschließlich von Ratten und Mäusen zu leben. Namentlich Mäuse lieben das Papiergeld zu verzehren; letzteres wird darum in Räumen untergebracht, welche eiserne Wände haben, die den Zähnen der Nager Widerstand leisten. Vor 2 Jahren wurden auch in die Pensions-Office vier Katzen gebracht, da die Mäuse sich an die alten Listen aus dem letzten Kriege herangemacht hatten. Die größte Zahl „Pussies" befindet sich aber im Kapitol; die Wächter schätzen auf 100. Jeden Abend, etwa um 12 Uhr, beginnen sie in den leeren Korridoren herumzustreifen, und namentlich in der „Statuary Hall" soll allnächtlich ein Katzenconvent abgehalten werden.

Es ist wirklich rührend, wie eilig die republikanischen Parteiblätter es jetzt haben. Vor der Wahl haben sie sich mit Händen und Füßen gegen eine Revision des Tarifs gewehrt, und wollten sie es gar nicht gelten lassen, daß der Zoll an manchen Artikeln ein unverschämt hoher sei. Nun aber, nach der Wahl, und nachdem sie ihre gehörigen Schmisse davongetragen, sind dieselben Zeitungen in einer wahren Fahnenflucht begriffen, und verlangen sie jetzt, daß Präsident Cleveland sofort nach seinem Amtsantritt den neuen Congreß zu einer Extrasitzung berufen, und dieser die gesammte Zollgesetzgebung mit Stumpf und Stiel ausrotten solle.

Das Gebahren dieser Parteiblätter ist geradezu kindisch, und zeigen sie sich nun in ihrer wahren Gestalt. Da sie nicht regieren können, so möchten sie gerne ruiniren; und doch haben sie bisher immer dem Volke weiß zu machen versucht, daß nur sie allein allen Patriotismus gepachtet, daß nur ihnen am Wohle des Landes etwas gelegen sei, und daß nur die republikanische Partei die Grütze besäße, welche nöthig ist, die Verwaltung des Landes zu führen.

Wenn es übrigens den Republikanern mit einer gerechten Revision des Tarifs wirklich Ernst ist, so mögen sie den republikanischen Senat anspornen, in der demnächst beginnenden Sitzung des Congresses nach dem Rechten zu sehen. Die Demokraten werden ihnen, so lange sie nur das thun, was im Interesse das Volkes im Großen und Ganzen liegt, gewiß nichts in den Weg legen. Wenn aber die republikanischen Parteiblätter glauben, die Demokraten würden ihnen zu Liebe Alles ruiniren, nur damit die Republikaner am Ende Recht behielten, so mögen sie diese ihre nicht gerade sehr patriotische Hoffnung begraben. Die Demokraten werden ihnen den Gefallen nicht thun.

Eine der ersten Maßnahmen des 53. Congresses dürfte die Aufnahme der Territorien New Mexico und Arizona als Staaten in die Union sein. New Mexico hat eine größere Bevölkerung als Idaho und Wyoming zusammen genommen, aber während die Letzteren vom republikanischen 52. Congreß zu Staaten gemacht wurden, blieb New Mexico ausgeschlossen, weil es bei allen bisherigen Wahlen eine demokratische Mehrheit gezeigt hat. Aus dem gleichen Grunde wurde Arizona die Zulassung verweigert. Mit dieser parteiischen Handlungsweise konnten die Republicaner um so weniger Ehre einlegen, als sich ihre Partei in der Nationalplatform von 1888 ausdrücklich verpflichtet hatte, auch den Territorien New Mexico und Arizona das Recht der staatlichen Selbstregierung einzuräumen. Das demokratische Haus des jetzigen Congresses hat bekanntlich in der ersten Sitzungsperiode zwei Bills angenommen, welche die genannten Territorien als Staaten in die Union aufnehmen, aber der republikanische Senat hat dieselben unerledigt liegen lassen und wird sie auch in der bevorstehenden kurzen Session nicht genehmigen. Im 53. Congreß hat es jedoch mit der republikanischen Herrlichkeit ein Ende und der Zulassung von New Mexico und Arizona wird dann nichts mehr im Wege stehen.

Julius Stauß. Martin Grotz.

Neuer Saloon

—von—

Stauß und Grotz.

(Müller's alter Platz.)

Das beste Bier an Zapf.

Die reinsten Whiskies, Weine und Liquöre und vorzügliche Cigarren.

Jeden Vormittag delikater Freilunch. 34

(Fortsetzung folgt.)

A. W. BUCHHEIT,

Nachfolger von A. Geyler.

Deutscher Apotheker.

119 W. 3. Str. 6

S. N. WOLBACH

hat ohne Zweifel das größte Lager in Central-Nebraska und verkauft billiger wie irgend ein anderer Kaufmann im Staate. — Dieses Urtheil, sowie ähnliche, hört man tagtäglich in Hall, sowie den angrenzenden Counties und daß das Publikum Recht hat, beweist ein Gang durch die verschiedenen Departements dieses großen Handlungshauses. Beginnen wir mit dem

Dress Goods Departement.

Eine schönere Auswahl wie die in diesem Departement ausgestellten Kleiderstoffe in Halbwolle, Wolle und Seide sind noch niemals in Grand Island gezeigt worden. Wir führen solche von 5 Cents die Yard an bis hinauf zu den feinsten Sachen. Ganz besonders machen wir aufmerksam auf unsere schwarzen Stoffe in schlicht und gemustert. Priestley's Waaren, welche wir hier allein verkaufen, sind die besten Fabrikate in Amerika.

DOMESTICS.

Sämmtliche Artikel in diesem Departement, als Muslin, Cotton Flanell, Shirtings, Ginghams, Handtuchdrell, Futterzeuge, Flanell usw. werden in **großen Quantitäten** und für **„Spot Cash"** gekauft. Wir sind daher in der angenehmen Lage billiger verkaufen zu können wie irgend ein anderes Haus in diesem Theil des Landes.

NOTIONS, ETC.

Dieses Departement, welches das ganze Centrum des Haupt-Store einnimmt, ist eine wahre Zierde des Etablissements; es ist ein großartiger Bazar in sich selbst. Wer seinen Lieben eine Aufmerksamkeit bereiten, ein Geschenk machen will, wird in diesem Departement nicht vergebens Umschau halten. Von einer bescheidenen Stecknadel bis hinauf zu den schönsten Goldsachen, von dem billigen 5c. Strumpf bis hinauf zu den luxuriösen seidenen Strümpfen zu $3.50; Damen- und Kinder-Unterzeuge in großer Auswahl und zu allen Preisen; Corsets von 19 Cents an, seidene Hals- und Taschentücher, Handschuhe usw., alles liegt, geschmackvoll geordnet, friedlich nebeneinander und ladet die vielen Kunden zum kaufen ein.

Schuhe und Stiefel.

Wir kaufen in dieser Abtheilung das Beste was für Geld zu haben ist und hören mit Genugthuung unsere Kunden sagen, daß sich unsere Schuhwaaren besser tragen als die von anderen Geschäften empfohlenen. Die Auswahl ist eine so große und gute, daß es zu den größten Seltenheiten gehört, wenn ein Kunde dieses Department unbefriedigt verläßt.

Fertige Herren- und Knaben-Anzüge.

Diese Abtheilung ist der Stolz des Hauses und wird derselben ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Es ist kein leeres Gerede, sondern allbekannte Thatsache, daß kein anderes Geschäft in diesem Theil des Staates dem Publikum eine so reichhaltige und gediegene Auswahl bieten kann. Wir studiren die Wünsche und Bedürfnisse unserer Kunden aufs Genaueste und treffen danach unsere Wahl beim Einkaufe. Wir laden das geehrte Publikum ein, unsere Lager zu besichtigen, bevor sie anderswo kaufen. Die Erfahrung lehrt, daß Derjenige Geld spart, der seine Einkäufe macht in dem allbekannten reellen Geschäft von

S. N. WOLBACH.

Grand Island Grain Comp.

C. A. Von Wasmer, Eigenth.

—Händler in—

Getreide und Kohlen.

Office an Walnut Straße. 10-4

Die magische

Taschen-Lampe.

Man drückt auf den Knopf, sie öffnet und entzündet sich.

„Hol's der Henker!" ist der vielgebrauchte Ausruf der Menschen, wenn sie jeden Streichholzbehälter leer finden. Hat man je gesehen, daß nur ein Behälter zur Zeit leer ist? Einer leer, alle leer — das ist die Regel und zu großem Dank verpflichtet sind wir Dem, der ein so nützliches Ding erfand wie eine **Westentaschenlampe.**

Die Idee ist vollständig ausgeführt; die Magische Taschenlampe ist genau was der Name angiebt — eine vollkommene und vollständige kleine Lampe — eingeschlossen in ein niedliches und starkes Nickel-Gehäuse, welche in Jedermann's Westentasche getragen werden kann. Sie ist kaum so groß als ein gewöhnliches Zündholzbüchschen und **entzündet sich selbst.** Indem man auf einen Knopf drückt, fliegt der Deckel auf und der Docht wird im selben Augenblick durch einen Perkussionsfunken entzündet. Letzteres geschieht so oft, wie der Knopf gedrückt wird.

Das Licht wird erhalten durch einen kleinen runden Docht, welcher in mit Oel getränkte Baumwolle im Innern der Lampe gewickelt ist. Es kann kein Oel herausfließen, da die Baumwolle nur damit getränkt ist, aber der Docht abjordirt genug um die kleine Lampe **eine Stunde lang** brennen zu lassen. **Das Oel ist geruchlos** und es wird genug mit der Lampe geschickt, um für mehrere Monate auszureichen.

Habt Ihr jemals ein Streichholz angezündet und nach dem Gebrauch nach einem Kohlenelmer oder dergl. gesucht um das gebrauchte Zündholz hineinzuwerfen? So etwas passirt nicht bei der Taschenlampe; wenn gebraucht, bläst man sie aus, schließt den Deckel und steckt sie in die Tasche. Wenn wieder gebraucht, drückt man den Knopf und siehe! Sie öffnet sich und brennt augenblicklich!

Als **Cigarren-Anzünder** ist sie unübertrefflich; aber die Lampe ist mehr als dieses; sie kann gebraucht werden, andere Lampen oder das Gas anzuzünden, oder um herumzuleuchten, wenn ein Licht schnell, aber nur für den Augenblick gebraucht wird; Abends beim Zubettgehen, oder Nachts beim zeitweiligen Aufstehen.

Sie ist die Gesellschafterin der Hausfrau und die Freude des Junggesellen und jeden Rauchers.

Preis für Lampe nebst Zubehör { 1 Magische Taschenlampe, 1 Flasche Oel, 1000 Extra Lichtentzünder, 1 Heber z. Füllen d. Lmp. } $1.00 an irgend eine Adresse versandt.

J. P. WINDOLPH,

Grand Island, Neb.

Robert Shirk,

Deutscher Advokat

—und—

Friedensrichter.

Office im Security Nat. Bank Gebäude.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des

Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach

Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens,

Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

-:- Rundreise-Billette -:-

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

☞ Wegen Auskunft über Raten, Anschluß u. s. w., wende man sich an

Thomas Connor,

22 Agent, Grand Island, Neb.

—Geht nach—

Christ. Cornelius,

Saloon,

dem Hauptquartier der Farmer.

☞ Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Auf gute Whiskies wird besonders gehalten.

118 S. Locust Straße.